

MONA JONES

DAS TRÄGT *Glück*
MANCHMAL
GUMMISTIEFEL



Roman

PIPER

MONA JONES

DAS TRÄGT *Glück*
MANCHMAL
GUMMISTIEFEL



PIPI



Roman

E
R
R

Impressum ePUB

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Das Glück trägt manchmal Gummistiefel« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Cornelia Franke

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Alexa Kim »A&K Buchcover«

Covermotiv: depositphotos.com (lifeonwhite; mipan; valzan); shutterstock.com (Inara Prusakova)

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Disclaimer

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Epilog

Buchnavigation

1. Inhaltsübersicht
2. Cover
3. Textanfang
4. Impressum

*Den Menschen und Vierbeinern meines Herzens
Allen, die ein Lächeln verschenken*

Dieses Buch ist reine Fiktion. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen und Schauplätzen ist zufällig und nicht beabsichtigt.

Kapitel 1

Der Weltuntergang trat mit einem leisen *Pling* in Emmas Leben. Sie saß gerade am Küchentisch und löffelte den Milchschaum von ihrem Kaffee, während sich draußen vor dem Fenster die Frühlingssonne durch zarte Wolkenschleier kämpfte. Die Stille im Haus war ungewohnt und überwältigend: kein Zickenalarm, niemand, der sich über den zuckerfreien Fruchtaufstrich beschwerte oder sie in Diskussionen über Klamotten verwickelte, bei denen sie auf jeden Fall den Kürzeren zog. Immer verbündeten sich die Zwillinge gegen ihre Mutter, selbst wenn sie kurz zuvor noch erbittert gestritten hatten.

Das *Pling* meldete den Eingang einer neuen E-Mail. Ein einziger Blick auf Absender und Betreff der Nachricht genügte, und es war vorbei mit dem kuscheligen Idyll in Emmas Küche, die sie mit all den Naturholzmöbeln, den vielen Grünpflanzen und den unechten Schaffellen sehr *hyggelig* eingerichtet hatte. Ihr Puls schnellte nach oben, während ihr Magen nach unten rutschte, und ihr wurde so richtig übel.

»Wie bitte?!« Sie nahm die Füße vom gegenüberliegenden Stuhl und setzte sich auf. Die Nachricht stammte von Vinzenz, ihrem Ex-Mann, von dem sowieso niemals erfreuliche

Nachrichten kamen. Im Betreff stand nur ein Wort, und es lautete *Insolvenz*.

Panik ließ alles in ihr erstarren, als sie die knappe Nachricht überflog. Am Ende angekommen, war ihr klar, dass es nur diese fünf Zeilen gebraucht hatte, um einen Schlusspunkt hinter das großzügige Leben zu setzen, das sie und die Zwillinge bisher geführt hatten. Obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte, zwang sie sich, den Text erneut Wort für Wort durchzulesen, auf der Suche nach einem Hoffnungsschimmer, vielleicht einem *ich stehe zwar vor dem Ruin, aber meinen Töchtern soll es weiterhin an nichts fehlen* oder Ähnlichem. Doch ihr Ex-Mann umriss knapp und emotionslos seine neue finanzielle Situation. Emma hatte mittlerweile das Gefühl, ein Gletscher breitete sich in ihrem Körper aus, und ihr Verstand verweigerte spontan den Dienst. Die Sache war viel zu groß, zu unübersichtlich, zu schrecklich, um sie zu erfassen.

Ein paar Minuten vergingen, in denen Emma versuchte, sich einzureden, dass es sich um einen üblen Trick von Vinzenz handeln musste. Dass er vielleicht versuchte, seine Unterhaltszahlungen für die Mädchen zu reduzieren, die bei seinem üppigen Einkommen nicht gerade von Pappe waren.

Das wäre ein niederträchtiger Schachzug, aber insgesamt weniger dramatisch als ein Ex-Mann, der mit einem Schlag zahlungsunfähig ist. Leider wusste Emma in ihrem tiefsten Inneren, dass Vinzenz zwar ein selbstverliebter Wichtigtuer war und die Existenz seiner Töchter inzwischen fast vergessen

hatte – er schickte zu ihrem Doppelgeburtstag noch nicht einmal *eine* Karte –, aber er drehte keine krummen Dinger. Dazu war er viel zu einfallslos.

Emma erhob sich mit einem leisen Aufstöhnen. Ihre Knie waren weich und sie schwankte, als sie zur Spüle hinüberging und den Rest ihres Milchkaffees wegschüttete. Kurz hielt sie sich am Rand des Spülbeckens mit beiden Händen fest, atmete tief ein und aus, wie es ihr Yolanda demonstriert hatte, die alles über die richtige Atmung wusste und ihre zahlreichen Tipps großzügig und ungebeten an jeden weitergab, der ihr nicht sofort vors Schienbein trat oder zumindest lautstark protestierte.

»Davon wird mir schlecht«, sagte sie nach drei besonders achtsamen Atemzügen, bei denen die Gletscherzunge noch weiter in ihrer Luftröhre nach oben kroch. Aber sie würde Yolanda immerhin versichern können, dass sie es ehrlich versucht hatte.

Sie ging zum Tisch zurück und tippte eine konfuse Nachricht an ihre drei Freunde in ihr Handy ein. Sie bat Yolanda, Nathan und Alice am Abend in ihre gemeinsame Lieblingsbar zu kommen. Die befand sich mitten in Altona und war der perfekte Ort, um sich bei seinen Lieblingsmenschen auszuweinen und skandalös zu betrinken. Letzteres geschah in Emmas Fall im Übrigen fast nie, weil Selbstdisziplin und der Wunsch, ein musterhaftes Vorbild für ihre Töchter zu sein, zu ihren wichtigen Lebensgrundsätzen zählten.

Nachdem die Nachricht abgeschickt war, lief sie wie von einem Magneten angezogen die Treppe hinauf in ihr Schlafzimmer. Dort zog sie sich um, nahm sich nicht einmal die Zeit für einen kritischen Blick in den Spiegel, was sie im Normalfall niemals versäumte, und verließ kurz darauf das Haus. So hatte sie es schon immer gemacht. Wenn die Welt unterging, gab es ein bombensicheres Gegenmittel: Emma ging reiten.

Auf dem Parkplatz der Reitanlage am Teich war es überraschend voll. Emma setzte ihre Familienkutsche geschickt in eine Lücke und stellte den Motor ab. Sie fischte in ihrer Jackentasche nach einem Haargummi und bekam kurz ein schlechtes Gewissen, dass sie nicht gleich zu ihrem Anwalt gebraust war oder zumindest im Internet das Thema *Unterhalt bei Insolvenz* recherchierte. Das Wichtigste, sagte sie sich zu ihrer Rechtfertigung, das Allerwichtigste war ein klarer Kopf. Den würde sie dringend brauchen.

Außerdem wollte sie diesen Frühlingstag, der mit einem perfekten blauen Himmel und einer zarten, von Dunst verschleierten Sonne daherkam, nicht ungenutzt vorbeiziehen lassen. Hier im Norden klopfte der Frühling zaghaft an und nahm für gewöhnlich mehrere Anläufe, bis er es wirklich ernst meinte. Daher musste man jeden wärmeren Tag wertschätzen, das hatte Emma inzwischen verstanden. Sie war es anders gewohnt aus ihrer Heimat, die viele hundert Kilometer weiter

südlich lag. In der sonnigen Pfalz, der Toskana Deutschlands, fackelte der Frühling nicht lange, er zog gleich mit Fröhsommertemperaturen, dem Geruch nach warmer Erde in den Weinbergen und einer entzückenden Mandelblüte ein.

Emma schlang ihre langen dunklen Haare zu einem Knoten und betrachtete sich dabei intensiv im Rückspiegel. Ihren blauen Augen fehlte das übliche Strahlen, und ihr Gesicht wirkte blass und farblos, als ob ihr soeben ein Geist über den Weg gelaufen wäre. Aber war das denn ein Wunder?

Sie beugte sich zum Handschuhfach herüber, öffnete es und fand auf Anhieb, was sie suchte. Der Farbton *Flamingo Pink* war selbst Luzie am Ende zu auffällig gewesen, weshalb sie den Lippenstift hier hineingestopft und vergessen hatte. Hineinstopfen und vergessen war eine bevorzugte Problemlösung ihrer Töchter und brachte Emma zuweilen zur Verzweiflung. Besonders, wenn das Hineingestopfte verderblich war. Aber heute Morgen war ein aufmunternder Farbtupfer genau richtig. Und tatsächlich fand Emma, dass sie damit sofort frischer wirkte, allerdings auch ziemlich mutig in Anbetracht der Tatsache, dass ihr Pferd in einem Fünf-Sterne-Reitstall stand. Die entsprechende Kundschaft mit Hang zu klassischem Understatement sowie eine horrende Boxenmiete gab es inklusive.

»Gleich wird es dir besser gehen«, ermunterte sie ihr Spiegelbild, bevor sie den Stoffbeutel mit ihrem Reithelm und die Tüte Leckerli vom Beifahrersitz nahm und ausstieg.

Der Kies knirschte unter ihren Schritten, als sie den Weg zum Stall einschlug, und sie fühlte sich von Moment zu Moment besser. Was konnte es Schöneres geben als einen Ausritt, wenn die Frühlingsvögel zwitscherten und das erste Grün an den Bäumen spross? Wie lange war es schon her, fragte sie sich, seit sie das letzte Mal im Sattel gesessen hatte? Drei Wochen? Wahrscheinlich sogar länger. Sie und ihre zwölfjährigen Töchter Jette und Luzie teilten sich den temperamentvollen Wallach Swarovski. Theoretisch jedenfalls. Praktisch eher nicht. An den meisten Tagen machte Emma den Fahrdienst und zog sich mit ihrem Laptop ins Reiterstübchen zurück, um zu arbeiten, während die Mädchen – natürlich nicht ohne jede Menge Streit und Drama – abwechselnd in der Halle mit Swarovski trainierten.

Es schien Emma ein echter Glücksfall zu sein, dass die beiden für ein paar Tage auf Skifreizeit waren. So bekamen sie wenigstens nicht mit, welche Gefahr über ihrem komfortablen Leben mit all den vielen kleinen Extras schwebte. Und bis sie zurückkamen, würde Emma hoffentlich eine Lösung gefunden haben, damit ihre Töchter niemals davon erfuhren.

Emma schloss die Stalltür hinter sich und wandte sich nach rechts, wo ihr wunderbares Pferd gleich in der zweiten Box stand. Oder vielmehr, wo es stehen sollte, denn die Box war leer.

»Das fängt ja richtig gut an!«, murmelte Emma gereizt. Dann kam es ihr in den Sinn, dass der Wallach am Morgen auf einen der Paddocks – und im Sommer auf die Weide – gebracht wurde, damit er das tun konnte, was ein Pferd tun muss, nämlich sich bewegen. Ich hätte Bescheid sagen sollen, dass sie ihn für mich hereinholen, dachte sie und ärgerte sich über sich selbst. Die Reitanlage war weitläufig, und ohne Hilfe würde es vermutlich eine Weile dauern, bis sie den richtigen Paddock und dann ihr Pferd gefunden hatte. Sie blickte sich um und entdeckte, dass sich jemand vom Personal gerade in einer Box zu schaffen machte. Sie tippte auf Tom oder Arved, vielleicht war es auch Niko. Die drei ähnelten sich, alle waren sie jung und von großer, kräftiger Statur. Ihre einheitliche Kleidung, eine flaschengrüne Steppjacke mit dem goldenen Logo des Reitstalls auf dem Rücken, dazu die passende Baseballkappe, machten es nicht gerade leichter, sie voneinander zu unterscheiden.

»Hallo!« Emma ging mit energischen Schritten auf die geöffnete Boxentür zu. »Entschuldigung, ich brauche Swarovski am Sattelplatz.«

Der Mann wandte sich zu ihr um. Es war weder Niko noch irgendwer, den Emma jemals zuvor angetroffen hatte. Er blickte Emma mit einem leicht abwesenden Blick aus bemerkenswert schönen Augen an, die im Zwielflicht des Stalls grünblau schimmerten.

Nachdem er die Mistgabel zur Seite gestellt hatte, drehte er sich vollends zu ihr um. »Hmm, Swarovski ... Lassen Sie mich nachdenken.« Himmel, was war das für ein süßer Akzent? Es erinnerte Emma an irgendwen, aber sie kam gerade nicht drauf. Ihre Aufmerksamkeit war viel zu sehr davon gefesselt, wie er sich die Kappe abzog und durch seine blonden Locken wuschelte.

Emma hatte das Gefühl, nach Luft schnappen zu müssen. Diesen Mann würde sie bei Gelegenheit vor ihren Freundinnen zur Sprache bringen. Sie hörte sich jetzt schon sagen: Wirklich, dieser Typ sieht unverschämt gut aus!

Die Frage war allerdings, was ein Mann wie dieser ausgerechnet beim Stallausmisten zu suchen hatte. Er hatte eine sportliche Statur, ein attraktives, leicht sonnengebräuntes Gesicht ... und dann diese meeresblauen Augen! Emma fand, er wirkte eigentlich wie jemand, dessen wichtigstes Accessoire ein Surfbrett ist.

Mit einem Mal wurde ihr peinlich bewusst, dass sie ihn anstarrte, während er immer noch mit der Kappe in der Hand dastand und im Gegenzug ihr Gesicht studierte, als müsste er es auswendig lernen.

»Ich suche Swarovski«, wiederholte sie, um die unangenehme Stille zu unterbrechen.

»Ja, schon klar.« Zu allem Überfluss zeigten sich jetzt, als er lächelte, kleine Grübchen zwischen seinen Bartstoppeln. Das also auch noch. Emma seufzte innerlich. Gott, musste das

wirklich sein? Grübchen brachten sie immer aus der Fassung. An diesem Morgen wurden ihre Nerven wirklich nicht geschont.

»Ach ja, klar – Swarovski. Der steht auf dem äußeren Paddock.« Er wischte sich über die Stirn. »Möchten Sie, dass ich ihn hole?« Seine Satzmelodie klang eigenartig, ein bisschen wie bei Niko, und der war, anders als es sein mediterraner Teint und die dunklen Haare vermuten ließen, aus Dänemark.

Emma räusperte sich erneut. »Ja ... Das wäre ganz wunderbar.« Was redete sie denn da? Manchmal war sie einfach zu *nett*. Insbesondere, wenn jemand sie aus dem Gleichgewicht brachte. Was dieser Typ definitiv tat.

»Gerne. Es dauert nur eine Minute.« Er legte die Mistgabel auf die Schubkarre und packte diese an beiden Griffen. »Macht es Ihnen etwas aus, zur Seite zu treten?«, sagte er mit vollendeter Höflichkeit.

Emma klappte den Mund auf und zu und wich zur Seite. Nein, heute Morgen hatte sie es wirklich nicht drauf. Dieser Kerl hielt sie bestimmt für plump und unbeholfen. Sie schoss ihm einen prüfenden Blick zu, aber falls es wirklich so war, verbarg er es bestens. Sein Gesicht war völlig ungerührt, als er die volle Schubkarre aus der Box manövrierte und sie seitlich in der Stallgasse abstellte.

Allerdings entging Emma nicht, dass sein Blick flüchtig an ihren Lippen hängenblieb, als er sich jetzt aufrichtete. Mit einem Mal waren Emma der außergewöhnlich grelle

Lippenstift und die fragwürdige Botschaft, die er aussendete, sehr unangenehm. Es war höchste Zeit, eine kleine Demonstration davon zu geben, dass sie eine Frau war, mit der man rechnen musste. Ja, er sollte ruhig wissen, dass er es hier mit einer (bis heute Morgen) ziemlich wohlhabenden und äußerst toughen Geschäftsfrau zu tun hatte, in deren Leben es von interessanten, gutaussehenden Statement-Männern nur so wimmelte, sodass sie sich von ihm – einem Pferdepfleger, wie käme sie denn dazu! – schon gar nicht belächeln ließ.

»Ich glaube, die Minute ist schon vorbei!«, sagte sie mit so viel hanseatischer Arroganz, wie sie aufbieten konnte.

Die Wirkung war enttäuschend.

»Vielleicht«, erwiderte er gelassen. »Aber manchmal, in besonderen Momenten, scheint die Zeit still zu stehen«, fügte er hinzu, bevor er sich umdrehte und davonging.

Emma sah ihm verwirrt hinterher. Was war das denn gewesen? Ironie? Oder versteckte sich in diesem Typ etwa die Seele eines weltfernen Poeten? Sie betrachtete seine swimmingpoolblauen Gummistiefel, die äußerst hässlich waren, aber die Rückansicht des Pferdepflegers-Schrägstrich-Poeten nicht zu sehr entstellten. Letztlich wandte Emma ihren Blick ab, aber nur, um schnell den Lippenstift abzuwischen. Sie ließ das zerknüllte Taschentuch gerade in ihrer Jackentasche verschwinden, als sie laute Stimmen aus der Sattelkammer vernahm, die am anderen Ende der Stallgasse lag. Zu ihrem

Entsetzt entdeckte Emma den grauen Haarschopf von Sandra, der Reitlehrerin ihrer Töchter, in der Tür.

Emma überlegte fieberhaft. Heute war nicht der Tag, an dem sie *diese* Nervensäge ertragen konnte. Um zu entkommen, gab es nur eine Richtung ... Emma gab sich einen Ruck und lief dem Pferdepfleger hinterher.

»Ich komme mit«, keuchte sie, als er sich überrascht umdrehte, und bemühte sich, eine würdevolle und undurchdringliche Miene aufzusetzen.

»Warum auch nicht?« Sein Blick streifte sie kurz und er trat zur Seite, damit sie neben ihm gehen konnte. Emma presste die Lippen zusammen. Etwas arrogant war dieser Kerl schon, oder?

»Es wäre zu ärgerlich, wenn Sie das falsche Pferd hereinholen«, sagte sie kühl. »Das kommt öfter vor, als man denken sollte.«

»Natürlich.« Er hielt ihr die Stalltür auf, und sie ging an ihm vorbei nach draußen. Der ironische Unterton in seiner Stimme war unüberhörbar.

Auf den Paddocks wimmelte es vor Pferden. Sie standen dicht an dicht und genossen die warme Märzsonne. Emma blinzelte konzentriert. Es war tatsächlich schwieriger, als sie es sich vorgestellt hatte. Swarovski war ein Brauner. Aber es gab fast ein Dutzend braune Pferde, und irgendwie sahen sie alle gleich aus.

»Swarovski hat viele Doppelgänger ...«, meldete sich ihr Begleiter zu Wort, der neben ihr auf eine Anweisung wartete.

Emma knirschte mit den Zähnen. Anscheinend hatte er auch noch Talent als Gedankenleser. Sie musterte ihn scharf, aber er lächelte sie mit einer, trotz Emmas Unfreundlichkeit, so unwiderstehlich guten Laune an, dass diese sofort auf Emma übersprang. Sie hatte mit einem Mal keine Lust mehr, sich so pompös und herablassend aufzuführen wie die meisten Kunden in diesem exklusiven Reitstall. Auch wenn es ärgerlich war, dass niemand sie als Alleinerziehende und Single ernstnahm, noch nicht einmal dieser Hingucker von einem Pferdepfleger.

»Wäre nett, wenn Sie ihn holen!«, sagte sie grinsend. »Kleiner Tipp: Es ist der mit den Schlappohren.«

»Schlappohren und rosa Nase, nicht wahr?«, fragte er zurück und scrollte mit gesenktem Kopf auf seinem Handy herum. Das verräterische Glitzern in seinen Augen entging Emma trotzdem nicht.

»Das ist er!«, sagte er plötzlich und hielt ihr das Display hin.

Emma warf einen Blick auf das Foto, auf dem ohne Zweifel ihr eigenes Pferd zu sehen war. »Witzig. Ja, das ist mein Pferd.« Sie tippte sich halb belustigt, halb genervt an die Stirn. »Das ist ja eine megaeffektive Methode. Eine Art Pferde-Memory!«

»Sozusagen.« Er steckte sein Handy ein. »Ich bin erst ein paar Tage hier. Bald kenne ich sie alle.« Emma hatte sich bereits die Frage gestellt, wie unfassbar blind sie eigentlich durch die

Gegend lief, um so einen höllisch attraktiven Typen zu übersehen. »Okay.« Sein Blick flog über die Herde. »Da drüben, der dritte von rechts, neben dem Schimmel.«

Emma folgte seinem Blick. »Ehmm ... ja!«

»Oh, tut mir leid, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt«, sagte er jetzt und wandte sich lächelnd zu Emma. »Ich bin Thorben.«

»Sanders.« Emma nickte ebenfalls. Das war in der Etikette des Reitstalls die korrekte Vorstellung. Man duzte das Personal und wurde im Gegenzug gesiezt. Aber Emmas Blick fiel genau in diesem Moment auf die ansprechende Linie seiner Armmuskeln. Sie hatte sich seit zwei Jahren keine Zeit mehr genommen, reizvolle Details an irgendeinem Mann wahrzunehmen. Dazu war sie viel zu gestresst und viel zu beschäftigt gewesen – und viel zu enttäuscht.

»Emma«, korrigierte sie und strich sich zu ihrer eigenen Bestürzung mit einer anmutigen Geste eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Das war völlig gegen die Etikette, fühlte sich aber neu und aufregend an.

Thorben sah sie an, mit einem Gesichtsausdruck, als hätte er gerade *sehr großes* Kino erlebt. »Ja«, sagte er, und noch einmal: »Ja.«

»Bekomme ich jetzt das passende Pferd zu dem Foto?«, fragte Emma mit einem Lächeln und registrierte zufrieden die feine Röte, die an seinem Hals heraufkroch.

»Ja klar.« Thorben ging zum Gatter und Emma presste einen Moment ihre Augen fest zu. Der Gletscher war verschwunden, stattdessen war ihr jetzt ziemlich warm.

In diesem Moment rief jemand ihren Namen, und als sich Emma umdrehte, steuerte Sandra direkt auf sie zu.

»So, du reitest auch mal wieder!«

Emma fragte sich schon lange, wie Sandra es anstellte, praktisch jede ihrer Äußerungen wie einen Vorwurf klingen zu lassen. Jedenfalls hatte Emma immer das Gefühl, sich entschuldigen-Schrägstrich-rechtfertigen zu müssen. Woran sie natürlich im Traum nicht dachte.

Hinter ihr lief Thorben mit Swarovski vorbei, und Emma wollte nichts lieber, als den beiden auf der Stelle zu folgen.

Sandra runzelte die Stirn. »Ab und zu eine kleine Reitstunde zur Auffrischung wäre nicht schlecht. Man lernt schließlich nie aus!«

Emma hatte keine Lust, auf diesen ungebetenen Ratschlag zu reagieren, und Sandra quittierte ihr Schweigen mit einem ärgerlichen Achselzucken. »Na ja. Leute, die mit Pferden groß geworden sind, denken ja immer, ihnen könnte man nichts mehr beibringen. Egal, ich wollte eigentlich was anderes. Nämlich das überfällige Geld für den Schmied.«

Emma durchzuckte ein heißer Schreck und sie spürte, wie sie rot wurde. »Oh, tut mir leid. Das ist bei mir völlig untergegangen«, murmelte sie und zog ihren Geldbeutel heraus.

»Du wirkst gestresst. Alles in Ordnung bei dir?«, fragte Sandra mit einem vertraulichen *Du-darfst-mir-alles-sagen*-Zwinkern.

»Ja ja, alles gut.« Emma reichte Sandra einen grünen Schein. Sandra war die Indiskretion in Person, und es gelang ihr auf geradezu magische Weise, den Leuten Informationen aus der Nase zu ziehen, bevor sie es selbst merkten. Weshalb Emma sich auf das Notwendigste an Kommunikation beschränkte.

»Dann ist ja gut.« Sandra gab Emma das Wechselgeld, warf ihr einen süßsauren Blick zu und ging grußlos davon.

Emma beeilte sich, zum Sattelplatz zu kommen. Als Swarovski sie bemerkte, drehte er ihr seinen schönen Kopf zu und gab ein erfreutes Brummeln von sich.

»Hey!« Emma strich ihm zärtlich über die weichen Nüstern und kramte aus ihrer Jackentasche ein Leckerli hervor. »An deiner Box steht eine ganze Tüte davon«, flüsterte sie. »Kriegst du heute Abend vielleicht von ... Thorben.« Es gefiel ihr, seinen Namen auszusprechen. Außerdem war es ein reizvoller Lichtblick, dass er irgendwo auf dem Gelände herumschwirrte.

Kurze Zeit später ritt Emma vom Hof. Die Frühlingssonne tauchte die Landschaft in ein silbriges Licht. Noch fehlte das saftige Grün an den Bäumen, und die Äcker waren nichts als dunkle große Rechtecke zwischen den Wiesen, aber es lag ein Versprechen in der Luft: Der Winter würde bald zu Ende sein.

Nach einer Weile erreichten sie die Stelle, wo der schnurgerade Weg leicht anstieg und förmlich zum Galoppieren

einlud. Als Emma ihm das Signal gab, zögerte Swarovski keine Sekunde. Emma lehnte sich vor, hörte das Donnern der Hufe und spürte ein Kitzeln in der Magengrube, als der Wallach immer weiter ausgriff. Ein paarmal machte er einen übermütigen Bocksprung, den Emma als geübte Reiterin locker aussaß. Er hat Frühlingsgefühle, dachte Emma und stellte sich noch fester in die Bügel. Auch sie fühlte sich so frei und glücklich wie schon lange nicht mehr. Am Ende der Steigung führte der Weg in einer weiten Kurve in ein Wäldchen und sie ließ ihr Pferd langsamer gehen. Sie lauschte auf das dumpfe Geräusch der Hufe auf dem Waldboden und dachte an Jette und Luzie, die vielleicht gerade auf ihren Skiern einen verschneiten Hang hinuntersausten. Es gefiel ihr, dass sie die beiden nach nur zwei Tagen Abwesenheit schon ein wenig vermisste.

Als sie eine halbe Stunde später auf dem Rückweg war, spürte sie, dass ihr Pferd, im Gegensatz zu ihr, noch voller Energie und Tatendrang steckte.

»Ich weiß. Du bist noch nicht müde«, sagte Emma betrübt.
»Aber mein Tag wird anstrengend. Morgen komme ich wieder, versprochen.«

Beim Absteigen fühlten sich ihre Beine tonnenschwer an. Morgen würde sie garantiert mit Muskelkater aufwachen, und trotzdem würde sie die Abwesenheit ihrer Töchter ausnutzen, um gleich wieder in den Sattel zu steigen. Es war so ungewohnt,

sich um ihr eigenes Wohlbefinden zu kümmern. Aber sie hatte es anscheinend nicht verlernt, und es fühlte sich sagenhaft an.

Sie räumte Sattel und Zaumzeug weg, bürstete noch einmal gründlich über Swarovskis Fell und kontrollierte seine Hufe. Dabei ließ sie sich reichlich Zeit. Sie wollte die Ruhe vor dem Sturm, der sie zuhause unweigerlich erwartete, noch etwas länger auskosten. Gerade als sie Swarovskis Halfterstrick losband, kam Thorben über den Hof gelaufen.

Sein Gesicht hellte sich auf, als er sie entdeckte. »Soll ich ihn gleich mitnehmen?«, rief er und kam auf sie zu.

»Ja, gerne.«

»Wie war der Ausritt?«, fragte er und streckte die Hand aus.

Emma erwiderte sein Lächeln. »War super.«

Als sie ihm das Ende des Halfterstricks reichte, verfangen sich ihre Blicke kurz ineinander. Emma sah, wie sich die Pupillen in Thorbens Augen weiteten, bevor er seinen Blick abwandte. Ihr Herz hämmerte, und sie machte einen halben Schritt rückwärts. Thorben tat genau dasselbe. Sein Gesicht wirkte plötzlich verschlossen, und er lächelte nicht mehr.

»Hab' noch einen schönen Tag«, sagte er und zupfte am Strick. »Komm, Kleiner!«

Der Wallach trottete brav los, und die beiden entfernten sich über den Hof. Emma sah ihnen hinterher, bis sie um die Ecke verschwunden waren, und biss sich nachdenklich auf die Unterlippe. Sie war aus der Übung, was Unterhaltungen mit Männern betraf, bei deren Anblick ihr schwindlig wurde. Aber

Gerade ging das Gartentor auf und neue, festlich gekleidete Gäste strömten herein. Alice winkte enthusiastisch, dann sah sie sich suchend um. »Wo ist mein Angetrauter?«

Sie entdeckte David in der Ecke, wo das Buffet im Entstehen war. David und Thorben waren dabei, die Schüsseln und Platten zu arrangieren, die der Catering-Service soeben angeliefert hatte, und nebenbei diskutierten sie angeregt.

Alice seufzte lachend. »Diese zwei«, sagte sie zu Emma. »Die haben sich auch irgendwie gesucht und gefunden.«

Emma grinste. »Stimmt. Und ich gehe besser rüber und helfe ihnen, bevor die Leute verhungern. Sie scheinen es wieder interessant miteinander zu haben.«

»Gute Idee!« Alice sprang von der Schaukel und stellte ihr leeres Glas auf Emmas Tablett, um ihre Gäste willkommen zu heißen.

Emma schlenderte über den Rasen und nutzte den Augenblick, Thorben zu betrachten, bevor er sie entdecken würde. Er hatte die Anzugjacke abgelegt und sah im weißen Hemd und der dunkelblauen Hose fantastisch aus. Mit etwas Gel hatte er heute Morgen seine Locken gebändigt, mit mäßigem Erfolg allerdings. Insbesondere die eine, die ihm ständig in die Stirn fiel, was Emma ausgesprochen sexy fand, hatte sich einfach nicht zähmen lassen.

Er wirkte lässig und entspannt, und für einen Moment wünschte sich Emma, sie könnten sich unauffällig in eine stille Ecke zurückziehen und an letzte Nacht anknüpfen. Wieder

einmal hatte er es nicht in sein Hotelzimmer geschafft, und es hatte keinen Sinn gemacht, es vor den Zwillingen zu vertuschen.

Jetzt gesellte sich Yolanda zu den beiden Männern. Emma und sie hatten sich nach einigem Stöbern für ein schlichtes halblanges Brautjungferkleid entschieden. Die Grundfarbe des dezent-floralen Musters war bei Yolanda Rosé, bei Emma Blau. Yolanda griff sich einen Tellerstapel und machte einen scherzhaften Kommentar, über den Thorben und David lachten. Emma wurde bei diesem Anblick warm ums Herz. Thorbens freundliche Offenheit, sein Interesse für alle möglichen Dinge, die die Welt bewegten, sein Humor und – ganz speziell in Davids Fall – die Liebe zu Büchern, hatten ihre Freunde sofort für ihn eingenommen.

In diesem Augenblick sah er auf und ihre Blicke begegneten sich. Ein Lächeln erhellte Thorbens Gesicht.

»Emma«, sagte er. »Das musst du dir anhören! David hat mir gerade einen Vorschlag gemacht ...«

Emma blieb stehen und sah von Thorben zu David.

David kratzte sich im Nacken. »Du weißt ja, dass ich bald Vater werde.«

»Ach wirklich?«, gab Emma zurück, die Davids umständliche Art immer wieder aufs Neue lustig fand.

David nickte. »Ja. Und ich habe doch diese ewig lange Kündigungsfrist für meine alte Wohnung in Wandsbek. Wenn Thorben möchte, kann er sie bis Ende August haben. Ich meine,

damit er sich nicht immer ein Hotelzimmer nehmen muss.« Er räusperte sich.

Emma lächelte und wechselte einen kurzen Blick mit Thorben. »Vielen lieben Dank, David. Wir überlegen uns das.«

»Komm.« Thorben griff nach Emmas Hand. »Es fehlt noch Besteck, lass es uns holen!«

»Ja ja, geht nur!«, erwiderte David grinsend.

Emma folgte Thorben durch die Terrassentür ins Wohnzimmer.

Es war still im Haus, während sie Hand in Hand in die Küche liefen. Thorben schloss die Tür sorgfältig hinter ihnen ab und lehnte sich mit dem Rücken daran. Sein Atem ging heftig, und er zog Emma zu sich heran.

»Du musst die Gäste wegschicken!«, verlangte er grinsend, als sie die Arme um ihn schlang und sich auf die Zehenspitzen stellte, um ihn zu küssen. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als er seine Finger über den Rücken ihres seidigen Brautjungfernkleids wandern ließ.

Jemand rüttelte von außen an der Klinke.

»Dingdong!« Das war Jettes Stimme.

»Sekunde!« Emma und Thorben traten zur Seite. Thorben drehte schnell den Schlüssel um und ließ Jette ein, die ihre Schwester im Schlepptau hatte.

»Wir brauchen Dessertlöffel«, verkündete Jette mit einem leicht verlegenen Blick.

»Wir haben nämlich keinen Hunger auf die Hauptspeisen«, ergänzte Luzie. »Wir nehmen von der Schokoladencreme. Simon darf das auch.«

Emma bezweifelte, dass Yolanda eine Ahnung davon hatte. »Ist in Ordnung«, sagte sie.

»Warum bringst du Malthe nicht mal mit zu uns?«, fragte Jette über die Schulter, während sie in der Geschirrschublade wühlte.

»Jaaaa! Der ist so süß!«, pflichtete Luzie ihr bei. »Golden Retriever sind sowieso meine Lieblingshunde.«

Emma grinste. Als sie gemeinsam mit den Zwillingen zwei Wochen nach ihrer nächtlichen Fahrt für ein Wochenende erneut zu Thorben gefahren war, fielen die beiden vor Begeisterung über die vielen Pferde, das Schloss, wie sie das Haupthaus nannten, die drei Hunde und vier Katzen und den nahen Strand fast in Ohnmacht. Seither waren sie viermal dort gewesen.

»Im Hotel erlauben sie keine Hunde«, erklärte Thorben mit einem Lächeln. »Und Malthe ist viel zu groß, um ihn im Koffer zu verstecken.«

»Du musst gar nicht ins Hotel. Du bist doch sowieso die meiste Zeit hier«, stellte Luzie mit dem Hauch eines Grinsens fest.

»Genau.« Jette nickte energisch. »Und hattest du nicht gesagt, wir können nächstes Wochenende kommen, und dann reiten wir aus?«